

Wikinger-Frauen lebten besser

INTERVIEW: RUTH AUSCHRA

Lineare Schmelzhyoplasie. Mehr als 15.000 Skelette aus zwei Jahrtausenden hat ein Team um die Tübinger Wirtschaftshistoriker Dr. Laura Maravall und Professor Dr. Jörg Baten untersucht. Und dabei per Zahnanalyse unter anderem festgestellt: Bei den Wikingern auf dem Land waren Frauen den Männern gleichgestellt, anders als in städtischen Gebieten oder in Süd- und Osteuropa.



Unterkiefer aus einem Grab nahe dem Wikingerhauptort Haithabu mit linearen Schmelzhyoplasien. (der SFB 1070 „Ressourcenkulturen“ dankt den Landesmuseen Schleswig-Holstein für die Nutzungserlaubnis).

DFZ: Wie ist die Idee entstanden, sich ausgerechnet mit den Zähnen der Wikinger zu beschäftigen?

Prof. Jörg Baten: Die Untersuchung ist Teil eines umfangreichen Programms, bei dem wir Gesundheitszustände von Menschen in verschiedenen Epochen untersuchen. Damit wollen wir herausfinden, welche Wirtschaftssysteme sich für verschiedene Bevölkerungsgruppen wie auswirken. Wir haben uns besonders für das Frühmittelalter und die Zeit der Wikinger interessiert, weil da so viele Mythen im Umlauf sind.

Und welche Rolle spielt dabei der Zahnzustand?

Wir haben uns in dem Gesamtprojekt mit der Qualität von Zähnen und dem Erhaltungszustand von Zähnen in Europa beschäftigt. Das Vorhandensein linearer Schmelzhyoplasien stellt einen weiteren wichtigen Indikator dar. Diese länglichen Vertiefungen auf den Zähnen treten bei sehr schlecht ernährten Bevölkerungen besonders häufig auf. Man kann aus der Zahl von Erwachsenen mit Schmelzhyoplasie-Befunden Rückschlüsse darauf ziehen, wie gut oder schlecht

SOLCHE ZAHN- SCHÄDEN GIBT ES HEUTE NOCH IN INDIEN

diese als Kinder ernährt wurden. Auch wie oft sie krank wurden, spielte eine wichtige Rolle. Solche Zahnschäden sieht man übrigens auch heute noch zum Beispiel in bestimmten Regionen Indiens.

Ist die Ursache dieser vertikal verlaufenden Linien wissenschaftlich anerkannt? Ich bin über die Info gestolpert, dass Wikinger ihre Zähne durch Rillen verziert haben, als Schmuck sozusagen.

(Lacht): Ja, genau, das sind zwei ganz unterschiedliche Veränderungen an den Zähnen. Wir kennen in der Tat diese kulturelle Präferenz des Zahnschmucks, wobei man über Geschmack wie immer streiten kann.

Und lineare Schmelzhyoplasien erlauben sichere Schlussfolgerungen auf die Lebensverhältnisse einer Kultur?

Ja, das ist eine wissenschaftlich etablierte Methode. Wir haben insgesamt ein Projekt mit mehr als 75 Bio-Archäologen in Europa durchgeführt, dabei haben wir über 15.000 Skelette ausgewertet. Das ist wohl die größte Erhebung zur Gesundheit, die sich über 2.000 Jahre hinweg erstreckt. Und wir werden von kompetenten Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen bei der Auswertung unterstützt, zum Beispiel



Prof. Dr. Jörg Baten, Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte, Universität

auch von Zahnmedizinerinnen. Natürlich gibt es immer ein gewisses Maß an Messfehlern, wie bei allen historischen Daten. Deshalb ist es gut, wenn man verschiedene Indikatoren vergleichen kann. Wir haben nicht nur die Schmelzhyoplasien berücksichtigt, sondern zum Beispiel auch die Länge der Femurknochen und die Gesamtkörpergröße. Die Ergebnisse stimmen gut überein.

Was haben Sie anhand der Zähne über die Lebensverhältnisse von Frauen im Mittelalter herausgefunden?

Der Anteil der Frauen mit linearen Schmelzhyoplasien war bei den untersuchten Skeletten in Skandinavien ungefähr so hoch wie bei den Männern. Anders sind die Ergebnisse bei Skeletten aus dem Frühmittelalter in Süd- oder Osteuropa. Hier weisen viel mehr Frauen als Männer diesen Fehlernährungsindikator auf. Die Töchter wurden also deutlich schlechter ernährt als die Söhne. In der Wikingerzeit waren die Frauen dagegen vergleichsweise gut gestellt – nicht im Vergleich zur heutigen Zeit, aber bemerkenswert gut für die damaligen Standards. Die Ernährung hat in dieser historischen Zeit eine hohe Bedeutung: Wer viel von den kritischen Nährstoffen bekommen hat, etwa hochwertiges Protein und Kalzium, der konnte länger ein gesundes Leben führen. Aus anderen Quellen wissen wir, dass die Frauen der Wikinger Möglichkeiten hatten, die in anderen europäischen Regionen unvorstellbar waren. Sie konnten sich scheiden lassen, als selbstständige Kaufleute tätig sein, und es gab sehr wahrscheinlich auch militärische Anführerinnen.

Die Studie „Valkyries: Was gender equality high in the Scandinavian periphery since Viking times“ wurde in der Fachzeitschrift „Economics and Human Biology“ veröffentlicht.

Tübingen

